

TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE

LEICHT
 MITTEL
 SCHWER

- > ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.
- > DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

Zwischen ur leiwand und eh wurscht



bit.ly/zwischen-ur-leiwand



[A] Interview | Ö1, Leporello, 17.05.2023

Redaktion: Günter Kaindlstorfer | 07 min 05 s

Auszug aus *Ein echter Wiener geht nicht unter* (mit Karl Merkatz):
Red ned so saudeppat daher, du Depp! Pass auf, pass auf!
(Geschrei) Trottel.

Gesang: Meine Aussprache ist bestimmt nicht der Schönbrunner Dialekt, denn hinter einer rauhen Schale liegt oft ein Herz versteckt.

Sprecher: Wiener Dialekt im staatlichen Fernsehen, wie hier seelenvoll dargebracht vom unvergessenen Karl Merkatz als Mundl Sackbauer sorgte einst für Empörung. Doch die Zeiten haben sich geändert, heute ist das Wienerische längst in der Literatur, der Popmusik oder gar in der Werbung zu finden. Es ist also sozusagen salonfähig geworden. Dafür spricht auch, dass der altehrwürdige Duden Verlag nun einen Wienerisch-Führer herausgebracht hat. Günter Kaindlstorfer hat darin geschmökert.

Lisa Kramer: Das Buch ist eine Art Einladung, Wien durch eine sprachliche Brille zu betrachten.

Sprecher: Und da gibt es einiges zu sehen. Die Sprachwissenschaftlerin Lisa Kramer hat als Autorin des Wienerisch-Dudens Wirtshäuser, Märkte, Friedhöfe, Kaffeehäuser, Straßenbahnen und andere Örtlichkeiten durchstreift, um den Geheimnissen des Wienerischen auf den Grund zu kommen. Als linguistisch besonders ergiebige Jagdgründe haben sich die Würstlstände der „Weaner“ Stadt erwiesen. Aber Vorsicht, wer beim Scharfen Rene oder einer anderen traditionellen Wiener Imbissinstitution seine Zwischenmahlzeit aus Käsekrainer, süßem Senf, dem Endstück eines Brotes und einem Ottakringer Dosenbier mit den Worten „A Etrige mit an Gschissenen, an Bugel und an 16er-Blech“ bestellt, gibt sich heute schon allzu leicht als Tourist zu erkennen.

Lisa Kramer: Findet man dann oft auch in Reiseführern: So bestellen Sie wirklich authentisch am Würstelstand. De fakto ist es nicht wirklich so. Also ich hab Würstlstände durchaus auch besucht und es ist eine klischeehafte Floskel, natürlich „siasß oder schorf“, die Senf-Sorte, das 16er-Blech, die Biersorte, ja, das

sind markante Besonderheiten, aber sonst enttarnt man sich eigentlich als Tourist, Touristin, die vielleicht im Reiseführer das gelesen hat, aber so im Alltag jetzt nicht geläufig ist.

Sprecher: Der Wienerisch-Duden mit dem Titel „Zwischen ur leiwand und eh wurscht“ ist der 5. Band einer neuen Dialektreihe. Editionen zu Plattdeutsch, Bayrisch, Hessisch und Ruhrdeutsch liegen bereits vor. Eine der Spezialitäten des Wienerischen: Es ist aus Dutzenden Spracheinflüssen hervorgegangen.

Lisa Kramer: Da haben wir Einflüsse aus dem Tschechischen wie Pomali, Powidl sagt man, es ist egal, es ist Powidl, es ist Wurscht, es ist Blunzn. Gehen Sie mal in Wien in so ein Gründerzeithaus oder einfach in ältere Häuser. Vielleicht finden Sie noch ein Bassena aus dem Italienischen, eine Wasserstelle im Flur, oder im Aufzug die Bezeichnungen Souterrain, Mezzanin, Parterre. Plafonds, die Decke, Trottoir, der Gehsteig, all das sind Spuren aus dem Französischen, und das wird jetzt natürlich gemischt mit bosnisch-kroatisch-serbischen Sachen, dann Englisch dringt immer mehr durch und all das gehört zu Wien.

Sprecher: Ausführlich beschäftigt sich Sprachwissenschaftlerin Lisa Kramer in ihrem Wienerisch-Duden mit dem Wörtchen leiwand. Es gibt zwei Erklärungen für die Ursprünge dieses populären Adjektivs, und beide sind rein hypothetisch.

Lisa Kramer: Eine ist, dass leiwand von der Leinwand kommt, also im Sinne von kostbar, besonders. Eine andere Hypothese spricht von einem besonderen Bier, das ausgeschenkt wurde und das wird als Leinwand/Leiwand-Bier bezeichnet im 15. Jahrhundert circa.

Sprecher: Wobei man sagen muss, leiwand ist schon einmal nicht schlecht, aber wirklich leiwand wird etwas erst, wenn es ur leiwand ist.

Lisa Kramer: Genau, das leiwand und das ur-, die sind miteinander verbandelt. Das ur-, diese Vorsilbe, die wir ja kennen aus Urgroßvater, Urgroßmutter, Ursprung wird eigentlich so wie das oida, kann man überall dranhängen zur Verstärkung.

Sprecher: Dazu ist anzumerken, dass man in Wien keineswegs alt sein muss, um als Oida angesprochen zu werden. Zwischen Hütteldorf und Breitenlee sprechen sich auch Zehn- oder Elfjährige als Oida an.

Lisa Kramer: Also das Wörtchen Oida hat wirklich eine Entwicklung hingelegt. Am Anfang als Anrede Oida, Oide. Dann wurde es als Interjektion gebraucht, so als Ausrufewort und mittlerweile hat Oida den Status eines Diskurspartikel erreicht. Das heißt, es verstärkt, es strukturiert Gespräche.

Youtuberin: To become a true Viennese, all you need to know is just one word: Oida. Coming from the word „Alter“, the old one, can be used in any sentence and it can stand on its own. Let's say you want to say „I am confused“: Oida?, „I am hurt“: Oida!, „This is a positive surprise“: Oida!

Transkriptionen | 02

Sprecher: Eines hat Lisa Kramer, die übrigens auch einen Mundart-Podcast betreibt, auf ihren sprachwissenschaftlichen Erkundungen durch die Hauptstadt immer wieder festgestellt. Die Wienerinnen und Wiener pflegen geradezu hingebungsvoll das Naheverhältnis zum Diminutiv, zur Verkleinerungsform.

Lisa Kramer: Da samma jetzt kulinarisch beim Schweinderl oder beim Glaserl Wein. Und wie schaut es aus mit den Pantscherl? Das ist eine Art Techtelmechtel, das ist eine Form von Liebesbeziehung, und dieses -erl, diese Verkleinerungsform macht das gleich wieder a bissl charmanter, harmloser.

Sprecher: Inzwischen ist es aber freilich unüberhörbar: Youtube, Tik Tok, Netflix und andere Kanäle üben mächtigen Einfluss auf das Sprachverhalten der unter 15- bis 20-Jährigen aus und das nicht nur in Wien, hat Lisa Kramer festgestellt.

Lisa Kramer: Dialekte verändern sich und nur dann bleiben sie funktionsfähig. Und sofern der Dialekt noch im Gebrauch ist, wird er auch in irgendeiner Art und Weise weiterleben. Was aber klar ist: In den großen Städten sieht man deutliche Tendenzen, dass die Dialektverwendung, der Dialektgebrauch zurückgeht.

Sprecher: Dass Jugendliche zwischen Speising und Stammersdorf längst kein Wienerisch mehr sprechen, muss wohl zur Kenntnis genommen werden. Sprache ist eben in ständiger Veränderung. Und was hätte Edmund Sackbauer, der echte Wiener, vielleicht dazu gesagt? Nur kan Bahö, nur net aufbudeln. Weil in Wahrheit is eh wurscht.

„Meine Arbeit war körperlich anstrengender“



bit.ly/meine-arbeit-war-anstrengender



[A] Dialog | Österreichischer Integrationsfonds, August 2023
Redaktion: Team Spracherwerb/Team Publishing und Grafik |

04 min 18 s

Dialog der Generationen I

Text und Übersetzung des Transkripts aus dem Ungarischen von Bettina Szabó

A: Du, Oma, wie war dein Arbeitsalltag als junge Frau eigentlich?

B: Zu meiner Zeit war die Arbeitswelt ganz anders. Wir hatten ja viel weniger Möglichkeiten als ihr.

A: Du hast doch am Bauernhof gearbeitet, oder?

B: Ja. Viele haben damals in der Landwirtschaft gearbeitet. Das war sehr harte Arbeit, Tag für Tag. Es war nicht so, dass man zur Arbeit gegangen ist, acht Stunden gearbeitet hat und dann war es vorbei.

A: Hmm. Mein Arbeitsalltag schaut genau so aus: Acht Stunden Büroarbeit und dann stemple ich mich aus.

B: Bei mir war das ganz anders. Die Tiere am Bauernhof mussten ja ständig versorgt werden. Also mussten wir auch jeden Tag arbeiten, egal ob am Sonntag oder zu Weihnachten.

A: Ich bin schon sehr froh, dass ich klar geregelte Arbeitszeiten von Montag bis Freitag habe. Das Wochenende brauche ich total zur Erholung. Aber Oma, anstehend ist meine Arbeit schon auch: Die ganzen Deadlines ... der Druck, schnell und effizient arbeiten zu müssen ... das ständige Sich-Einarbeiten in neue Themen ... Aber ich muss sagen, dass bei mir zumindest Arbeit und Freizeit klar getrennt sind.

B: Diese Trennung kannten wir gar nicht. Es gab keine Zeit zu verlieren, keine Zeit zum Ausruhen, keine Zeit, die Füße hochzulegen. Es gab jeden Tag mühsame Arbeit zu erledigen.

A: Welche Aufgaben hattest du genau?

B: Wir hatten Tiere und Felder. Verdient haben wir vor allem mit der Tierzucht und dem Verkauf von Kuhmilch. Ich habe auch viel im Haushalt gearbeitet ... Der Tag hat immer damit begonnen, dass wir um 5h aufgestanden sind und gleich mal die Tiere versorgt haben: füttern, die Kühe melken und so weiter.

A: Ich stehe gegen halb acht auf und komme um 9 Uhr ins Büro. Eigentlich ein Luxus im Vergleich!

B: Um halb acht hatte ich immer schon einiges erledigt!

A: Ja, das glaube ich dir. Meine Aufgaben sind ganz anders: Die meiste Zeit verbringe ich mit technischem Kram: Ich schneide Videos, bearbeite die Untertitel für die Videos, schreibe Texte für unsere Webseite und so. Deine Arbeit war körperlich halt viel anstrengender als meine ...

B: Und wie! Am Abend sind wir nur noch ins Bett gefallen vor lauter Müdigkeit.

A: Ich fühle mich am Abend auch erschöpft, aber eher geistig müde. Ich arbeite ja am Computer und habe nicht viel Bewegung. Ich gehe dafür nach der Arbeit zum Yoga.

B: Also das habe ich nie gebraucht: Noch mehr Bewegung!

A: Was hast du eigentlich in deiner Freizeit so gemacht?

B: Wir haben versucht, die Arbeit so einzuteilen, dass wir am Samstagnachmittag nicht so viel arbeiten mussten. Da haben wir Zeit mit Nachbarn oder Verwandten verbracht. Wir konnten nicht wirklich irgendwo anders hinfahren.

A: Echt? Ich reise voll oft ins Ausland. Das Wegkommen aus dem Alltag ist mir total wichtig.

B: Ich weiß, du bist ja fast nie erreichbar!

A: Omi, ich melde mich eh dauernd!

Transkriptionen | 03

B: Dein Leben ist halt ganz anders als meines damals. Wir haben fast alles mit der Familie gemacht.

A: Welche Veränderungen fallen dir sonst noch auf zwischen meiner Generation und deiner?

B: Es gibt so viele Unterschiede. Zum Beispiel bei den Lebensmitteln ... In den Geschäften hat es viel weniger Auswahl als heute gegeben. Es gab auch nicht so viele verschiedene Kleidungsstücke. Manchmal hatte eine Familie nur ein Paar gute Schuhe, und dann ist eine Person mit den Schuhe irgendwo unterwegs gewesen und die anderen mussten auf die Schuhe warten, bis sie raus gehen konnten.

A: Hmm, unglaublich. Das Konsumverhalten hat sich sehr verändert. Ich beobachte bei Freunden und mir selbst oft einen Konsumrausch: Wir kaufen, kaufen, kaufen! Ich möchte jetzt übrigens für ein Jahr lang keine neuen Klamotten mehr kaufen!

B: Finde ich gut, du hast eh schon so viele!

A: Naja, Oma, dein Kasten ist mittlerweile auch ziemlich voll!

55 Stunden in der Woche



bit.ly/55-stunden



[A] Dialog | Österreichischer Integrationsfonds, August 2023

Redaktion: Team Spracherwerb / Team Publishing und Grafik |

06 min 27 s

Dialog der Generationen II

Text von Pauline Weigel

A: Oma, ich habe mir ein paar Gedanken über die Arbeitswelt gemacht. Wie war das so – früher und heute? Meine Generation wird ja als Generation Z bezeichnet. Sie wird als etwas faul beschrieben, was die Arbeit anbelangt. Ich sehe das eigentlich nicht so, dass wir faul sind. Und ich habe mich gefragt, was denn die Unterschiede sind zu früher. Wie war denn das Arbeiten für dich früher?

B: Also wir haben schon daheim viel mitgeholfen ... und wir mussten 55 Stunden in der Woche arbeiten.

A: 55 Stunden! Wow!

B: Ja ... Wir haben 10 Stunden am Tag gearbeitet und am Samstag 5! Aber das war in der Anfangszeit. Mit 15 Jahren.

A: Mit 15 hast du angefangen zu arbeiten?

B: Genau, da haben wir so lange arbeiten müssen.

A: Was hast du da gemacht mit 15? Zuhause gearbeitet?

B: Nein, in der Glasindustrie.

A: Ah, in der Glasindustrie. Also mit 15 hast du angefangen zu arbeiten und zuhause auch schon viel geholfen.

B: Ja, weil vor 15 hatte ich keine Arbeit, aber da habe ich im Wald gearbeitet, da haben wir Pflanzen gesetzt und Bäume gepflanzt. Das war mit 14.

A: Wow, spannend. Und zuvor warst du noch in der Schule, oder bis wann bist du in die Schule gegangen?

B: Bis zum 8. Schuljahr, bis ich 14 Jahre alt war. 55 Stunden die Woche, aber später habe ich dann weniger Stunden gearbeitet, das war ja bloß am Anfang. Später waren es – glaube ich – noch 50 Stunden, aber so genau kann ich es dir jetzt nicht mehr sagen. Als ich dann Kinder bekommen habe, habe ich bloß wenige Stunden gearbeitet. 15 Stunden waren es dann. Bei zwei Kindern war ich dann aber 4 Jahre daheim. Und die letzten Jahre vor der Pension habe ich dann wieder mehr gearbeitet.

A: Und natürlich daheim ja auch gearbeitet. Darf man ja nicht vergessen, Kinder großziehen und Haushalt sind ja auch Arbeit!

B: [Lacht] Ja, das stimmt!

A: Was würdest du sagen ist der größte Unterschied, wenn du es mit der heutigen Zeit vergleichst? Du hast es jetzt ja auch bei meiner Schwester und mir mitbekommen ... oder auch allgemein.

B: Mit der Arbeit?

A: Ja.

B: Wie soll ich sagen, es hat sich sehr viel geändert. Es ist alles so anders geworden für mich. Ich verstehe nicht ganz, warum man so wenige Stunden arbeiten muss und trotzdem aber seinen Lohn bekommt.

A: Würdest du aber sagen, dass es eine gute oder schlechte Sache ist?

B: Ja, ich finde es nicht verkehrt. Nur wenn ich es mit meiner Arbeit vergleiche, ist es einfach ganz anders geworden. Aber das ist halt so.

A: Ja, dir muss das noch viel mehr auffallen. Aber ich muss ehrlich sagen, für mich ist es schwierig mir vorzustellen, dass ich mit 14, 15 Jahren 55 Stunden in der Woche arbeite. Da ist man wirklich noch ein Kind. Klar, ich habe auch mal Nebenjobs gemacht ab 16, neben der Schule, aber das ist einfach eine ganz andere Sache. Wenn ich das so höre, weiß ich es schon sehr zu schätzen, welche Möglichkeiten ich in diesem Alter hatte. Wenn ich das jetzt so höre – 55 Stunden, dann später 50 Stunden – hattest du dann überhaupt noch Freizeit? Oder was hast du dann gemacht nach der Arbeit?

B: Nach der Arbeit? ... Da war man müde [Lacht] Nein, was haben wir gemacht ... – wir haben uns getroffen und sind laufen, spazieren gegangen. Da waren wir schon oft unterwegs. Das

Transkriptionen | 04

war's eigentlich, meistens einfach mit Freunden etwas gemacht. Das war eigentlich eine sehr schöne Zeit.

A: Das glaub ich dir! Das klingt schön. Aber das ist natürlich ein großer Unterschied. Wenn du daran denkst, ich habe in dem Alter Zeit gehabt in einem Verein zu sein, Sport zu machen, Freunde regelmäßig zu sehen und auch zu verreisen. Aber es ist irgendwie schön, weil diese Dinge, wie Freunde und Familie treffen, wie du gesagt hast, das war scheinbar schon immer so und ist es jetzt bei mir auch noch – ich hoffe das wird auch immer so bleiben. Siehst du das anders?

B: Ich weiß nicht genau. Ich kann auch nicht sagen, ob die Leute heute mehr Freizeit haben ... irgendwie haben sie freilich mehr Freizeit, aber ich finde die Leute sind alle ein wenig im Stress, wenn ich das so sehe. Aber warum machen sie sich so viel Stress?

A: Also du findest heute wirkt es so, als hätten die Menschen mehr Stress, obwohl sie vermutlich mehr Freizeit haben?

B: Ja, also so kommt es mir vor ...

A: Ich hab schon auch das Gefühl, das heute viel mehr Freizeit da ist und die Menschen da auch viel mehr auf diese Freizeit bestehen. Und man hat einfach auch die Möglichkeit dazu. Aber ich finde auch nicht, dass die Menschen deswegen unbedingt entspannter sind, es wirkt schon so, als wäre viel Stress und Druck im Alltag dabei. Aber trotzdem, es kommt natürlich auf die Verhältnisse an, auch die finanziellen Verhältnisse an. Ich habe beispielsweise auch als Kind schon viel gesehen, hab Urlaub gemacht, bin nach der Matura alleine auf Reisen gegangen. Und war bis 18 in der Schule. – Nachdem du im Ruhestand warst – hast du auch irgendwie vieles nachgeholt?

B: Ich habe eigentlich echt viel gesehen, aber erst später. Das war wirkliche erst als ich saufgehört habe zu arbeiten. Erst dann habe ich Zeit gehabt. Während ich gearbeitet habe kann ich mich nur an zweimal vier Tage Urlaub erinnern, die ich gemacht habe. Das war der ganze Urlaub! Ich kann mich wirklich nur an 8 Tage erinnern in der Zeit, wo wir wirklich fort waren. Einen wirklichen Urlaub, wie ihr das macht, haben wir nie gehabt. Zweimal vier Tage, das wars.

Wie erleben Sie die Generation Z?



bit.ly/wie-erleben-sie-gen-z



[A] Befragung | Österreichischer Integrationsfonds, August 2023

Redaktion: Team Spracherwerb/Team Publishing und Grafik |

04 min 31 s

Prüfungsaufgabe DTÖ, Hören Teil 4

Sprecherin 1: Sie hören Aussagen zu einem Thema. Welcher der Sätze a – f passt zu den Aussagen 1 – 3? Lesen Sie jetzt die Sätze a – f. Dazu haben Sie eine Minute Zeit. Danach hören Sie die Aussagen. (1 Minute Pause)

Sprecherin 2: Junge Menschen, die zwischen den Jahren 1995 und 2010 geboren sind, gehören zur sogenannten Generation Z. Sie ist die erste Generation, die mit dem Smartphone aufgewachsen ist, sich stark für den Klimaschutz engagiert und für die ein ausgewogenes, ein sinnvolles Verhältnis von Arbeit und Freizeit wichtig ist. Wir haben mehrere Personen gefragt: „Wie erleben Sie die Generation Z“? (Pause) *Signalton*

Sprecherin 1: Beispiel

Sprecherin 3: Also ich muss ehrlich gestehen, dass ich Respekt vor so viel Selbstsicherheit in jungen Jahren habe! Ich hätte mich das in dem Alter nicht getraut, den Firmen so die Stirn zu bieten! Am Anfang meiner Karriere habe ich mir viel gefallen lassen, habe viel umsonst gearbeitet, unbezahlte Praktika, unterbezahlte Jobs –, nur damit man später Chancen bei den interessanten Firmen und auf gut bezahlte Stellenangebote hat. Dass man so hinter den eigenen Lebensvorstellungen steht, sich für höhere Ziele, wie den Klimaschutz zum Beispiel, einsetzt – das verlangt viel Mut und einen starken Charakter. *Signal*

Sprecherin 1: Nummer 1

Sprecher 4: Ich frage mich, wovon die leben, wenn sie so wählerisch bei der Jobwahl sind. Sind das alles Menschen aus reichem Elternhaus, die da viel finanzielle Unterstützung bekommen? Oder leben sie so spartanisch in Miniwohnungen, ohne Sachen und ohne Konsum? Das sieht für mich nämlich nicht so aus. Ich finde diese Generation etwas verwöhnt, um ehrlich zu sein. Obwohl man da schon auch unterscheiden muss. Nicht alle sind so. Meine Cousine zum Beispiel gehört zwar der Generation Z an, aber ich würde sie nicht als typisch für die Generation Z sehen. *Signal*

Sprecher 1: Nummer 2

Sprecher 5: Ich gehöre ja zur Generation Z und ich finde, dass unsere Generation oft unfair behandelt wird. Wir sind nicht faul, wir wollen einfach gute Arbeitsbedingungen haben und auch noch etwas anderes im Leben machen, als nur zu arbeiten. Viele Ältere sind überarbeitet, gestresst, haben Burnouts ... das finde ich nicht wirklich toll. Und dass wir gut mit Computern und Medien umgehen können, ist doch nur ein Vorteil! Es wird Zeit, dass die ältere Generation umdenkt und versteht, dass arbeiten auch gesünder und angenehmer sein kann. *Signal*

Sprecher 1: Nummer 3

Sprecherin 6: Ich finde, dass man ja nicht in allen Berufen gemütlich von zu Hause aus am Computer arbeiten kann. Es ist ja schön und gut, wenn man selbst bestimmen kann, wann man zu arbeiten anfängt, aber in vielen Berufen geht das halt überhaupt nicht, zum Beispiel in meinem. Ich finde, da könnte man schon ein bisschen Solidarität erwarten. Und dass alle nur noch in ihr Smartphone schauen, kann ich auch nicht verstehen. Jeder lebt nur noch für sich. Aber man kann nicht nur an sich selbst denken. Wir brauchen einander und sind Teil einer Gesellschaft.

Sprecher 1: Ende des Subtests Hören.

Bloß nicht nine to five

bit.ly/bloss-nicht-9-to-5

[A]* Feature | Ö1, Digital.Leben, 24.04.2023

Redaktion: Rafael Gindl | 04 min 34 s

Digital leben.

Sprecher: Die Generation Z geht nicht gern ins Büro. Menschen, die zwischen 1995 und 2010 geboren wurden, sehen zu 95% erhebliche Vorteile beim Arbeiten von daheim aus. Das dokumentiert auch der Remote Workforce Report 2023. Wieso so ein Homeoffice-Tag in der jungen Generation aussieht, das hat Rafael Gindl aufgezeichnet, selber Teil der Gen Z.

Rafael Gindl: Der Arbeitsweg von Julia ist ungefähr fünf Meter lang. Sie bewegt sich vom Bett an den Schreibtisch mit einem kurzen Zwischenstopp bei der Kaffeemaschine. Julia ist 24 und verdient ihr Geld als Social Media Managerin. An drei von fünf Tagen die Woche arbeitet sie remote, also von zu Hause.

Julia: Also, ich bin ein absoluter Fan vom Homeoffice. Dadurch, dass ich Geitzzeit arbeite, ist es für mich halt mega praktisch, dass ich remote arbeiten kann, weil ich halt nicht an diese nine to five Officezeiten gebunden bin und mein Tag dann ein bisschen später starten kann, also jetzt nicht unbedingt um sieben aufstehen muss, sondern dann halt ein bisschen später am Vormittag anfangen kann.

Gindl: Die Generation Z sieht Arbeit nicht als zentralen Lebensinhalt und ordnet diese anderen Dinge unter. Arbeit muss flexibel sein. Wir haben bei unseren Eltern gesehen, wohin ein Lebensstil voller Arbeit führen kann: zu Leistungsdruck, Burnouts, Unausgeglichenheit und Krankheit. Auch der 24-jährige Julian arbeitet die meiste Zeit Remote. Er ist im Marketing bei einem Software-Unternehmen tätig. Für ihn ist der tägliche Weg ins Büro unvorstellbar.

Julian: Wenn ich in Wien bin, schau ich schon, dass ich wenigstens einmal in der Woche oder zweimal sogar ins Büro schau, ich weiß nicht, irgendwie hab ich manchmal das Gefühl, ich würd mich gerne blicken lassen, das es nicht so aussieht, als würd ich nicht tun. Den größten Vorteil seh ich dran, dass ich einfach mal spontan sagen kann, oder ich muss mich, wenn ich mal etwas ausmach, ich würd jetzt gern, ich fahre gerne übers Wochenende weg, dann fahr ich halt gerne schon Donnerstag weg und ich kann das mir sogar noch machen, ohne dass ich jetzt zu meinem Chef kralen muss und sagen muss, ich würd jetzt gerne am Donnerstag wegfahren, kann ich vielleicht, darf ich vielleicht einen Tag frei haben? Nein, das ist scheißegal, ich fahr einfach weg. Wenn ich am Freitag noch was zu tun hab, dann arbeite ich halt, wo ich auch bin, noch drei Stunden, vier Stunden dorten.

Gindl: Arbeiten aus dem Ausland, das können sich laut Workforce Report 2023 auch 80% der Generation Z vorstellen. Die gemeinsame Mittagspause oder plaudern in der Kaffeeküche ist für Julian und Julia eher eine Seltenheit. Das Teamgefühl ist zwangsläufig anders als bei Menschen, die 40 Stunden pro

Woche nebeneinander im Büro sitzen, doch nicht unbedingt schlechter.

Julian: Also, ich glaub, diesen klassischen Team Spirit haben wir jetzt in der Arbeit nicht. Ich habe ein paar Kollegen und Kolleginnen, die seh ich vielleicht zweimal im Jahr, weil die halt einmal zufällig im Büro vorbeikommen und sonst sind sie halt zu Hause, wo ich teilweise gar nicht weiß, wo die überhaupt zuhause sind.

Julia: Wenn ich da im Homeoffice sitz, brauch ich halt von den anderen Teams nix und werde ihnen halt ein bisschen schreiben: „Hey wie gehts dir?“ Das machst du dann halt nur Face to Face. Also wahrscheinlich wär der Teams Spirit schon anders, also intensiver würd ich jetzt sagen. Ja, kann man natürlich als Vorteil sehen, aber ich glaub, wir sind so ein relativ gutes Team.

Gindl: Remote Arbeit ist spätestens seit der Corona Pandemie kein Privileg mehr und genauso wenig ein Benefit für Arbeitnehmer/innen wie eine Obstschüssel im Büro. Homeoffice ist eine Selbstverständlichkeit geworden, die Generation Z will effizient arbeiten und achtet auf ihre psychische Gesundheit. Täglich acht Stunden im Büro zu sitzen, grenzt für uns an Absurdität.

Julian: Wenn ich das arbeite, was ich jetzt tu, könnt ich's mir nicht vorstellen, weil ich überhaupt keinen Sinn drin sehen würd, es zu tun, weil alles, was ich mach, kann ich auch von zu Hause aus oder von überall aus machen. Und ich glaub, der einzige Sinn oder Grund, warum ich jetzt täglich ins Büro gehen müsst, wär der Grund, dass irgendein Chef halt von mir verlangt, dass er sieht, dass ich arbeite und das sehe ich, ehrlich gesagt, überhaupt nicht ein. Na, das, was ich jetzt tu, würd ich nicht, würd ich mich nicht zwingen lassen, in ein Büro zu gehen.

Gindl: Ich hab übrigens beide Interviews bei mir zu Hause geführt und den Beitragstext an meinem Wohnzimmerstisch verfasst. Remotearbeit bietet flexible Möglichkeiten und trägt zu einem Arbeitsbild bei, das weg von ineffizientem Nine-to-five-40-Stunden-Denken führt. Die Generation Z sagt Nein zu Burnout und definiert sich über weit mehr als nur ihren Beruf.

Sprecher: Meint Rafael Gindl und teilt uns gleichzeitig mit, wie die Generation Z die Millennials und die Generation X sieht, zu der auch ich gehöre. Das ist die letzte Generation, die ohne Handy aufgewachsen ist.

Transkriptionen | 06

„Der Druck aus der Bevölkerung fehlt“

bit.ly/der-druck-fehlt

[A] Beitrag | Ö1, Gedanken, 11.06.2023

Gestaltung: Monika Kalcsics | 06 min 06 s

Reinhard Steurer: Wenn wir uns anschauen, wie das Thema Klimakrise in den letzten 30 Jahren behandelt wurde, dann kann man feststellen, sehr lange lag die Hoffnung auf einer politischen Lösung. Auch ich bin Jahrzehnte davon ausgegangen, die Lösung wird von den Konferenzen, von den globalen Konferenzen früher oder später kommen, in Form von Abkommen, und die werden dann national umgesetzt. Mittlerweile wissen wir, so funktioniert das nicht. Das Pariser Abkommen ist viel zu schwach, es wird in vielen Ländern nicht umgesetzt. Warum? Weil der Druck von unten, weil der Druck aus der Bevölkerung fehlt, im Gegenteil, der Druck geht oft in die Richtung, dass eine Mehrheit eben kein Tempo 80/100 will, dass eine Mehrheit kein Gesetz will, das vorschreibt, dass alte Heizungen ausgetauscht werden müssen. Somit liegt der Schluss eindeutig nahe, dass, wenn wir das schaffen wollen, der Druck aus der Bevölkerung kommen muss, und da ist die Klimabewegung ein ganz wesentlicher Teil davon.

Denn der Druck entsteht nicht einfach so durch Medienberichterstattung oder durch Umdenken einzelner, sondern braucht der Bewegung dazu. Und das zeigen historische Beispiele, die es zahllos gibt, sehr schön. Also die Bürgerrechte der Schwarzen sind auch nicht einfach so gekommen, sondern es gab Betroffene, die sich dafür eingesetzt haben, diese erkämpft haben, auch mit sehr unangenehmen Methoden, und heute gibt es ebenso stark Betroffene, das sind in erster Linie junge Menschen, die jetzt um ihre Zukunft kämpfen und mittlerweile zu verzweifelten Methoden greifen.

Die Bürgerrechtsbewegung in den USA der 60er und 70er Jahre war, wenn man das rückblickend betrachtet, aufgrund von vier sich ergänzenden Strategien erfolgreich: Zum einen haben sie mit Massenbewegungen, Massendemonstrationen gearbeitet, der Marsch nach Washington war da ein Beispiel dafür, das hat aber nicht gereicht. Hinzugekommen sind Klagen, Verfassungsklagen, in denen sie eben beanstandet haben, dass sie diskriminiert werden, manche davon waren erfolgreich, auch das hat nicht gereicht.

Das dritte Element, das zum Erfolg geführt war, war ziviler Widerstand. Das heißt, Sie haben sich in Lokale gesetzt, wo sie nicht sitzen hätten dürfen. Sie haben sich im Bus dorthin gesetzt, wo sie nicht sitzen hätten dürfen. Sie sind dafür verhaftet worden, der Bus ist stehen geblieben, die Polizei ist gekommen, Pendler sind zu spät in die Arbeit gekommen, und trotzdem ist rückblickend klar, auch wenn dieser Protest wahnsinnig lästig war, er war schlussendlich erfolgreich, er war trotzdem erfolgreich, obwohl eine Mehrheit der Weißen glaubte, dass dieser Protest den Schwarzen schadet.

Es gibt Umfragen aus der Zeit, die zeigen, 75% der Weißen waren der Überzeugung, die Schwarzen schaden sich selbst mit dieser

Form des Protests. Warum? Weil dieser Protest einer weißen Mehrheitsgesellschaft, die damals rassistisch war, gesagt hat, ihr begeht Unrecht. Na ja, mit so einem Protest macht man sich nicht beliebt, aber nur so funktioniert Umlernen, so funktioniert die Weiterentwicklung in der Gesellschaft, und als viertes Element war die Bürgerrechtsbewegung in der Lage, einen Boykott durchzuführen, das heißt, zum Schluss haben sie die Busgesellschaft boykottiert, die eben diskriminierend war. Sie sind zu einem großen Teil ein Jahr lang nicht mehr mit dem Bus gefahren, die Busgesellschaft stand vor dem Bankrott und das hat dann schlussendlich gereicht, um diese Form der Diskriminierung in öffentlichen Verkehrsmitteln abzustellen.

Das Problem der Klimabewegung ist, sie hat drei dieser Möglichkeiten: Massenproteste, Klagen, ziviler Ungehorsam. Alle diese drei Dinge sehen wir mittlerweile, das vierte Element, Boykott, das fällt noch sehr schwer, weil in einer Gesellschaft, die von fossiler Energie abhängig ist, es de facto unmöglich ist, zum Boykott von Gas aufzurufen, wenn man mit Gas heizen muss. Also da ist die große Schwäche der Klimabewegung zu Hause, je mehr, je besser die Alternativen werden, umso leichter wird der Boykott fallen, aber im Moment sind wir noch sehr stark in einem fossilen System eingesperrt, das Boykott oft unmöglich macht und das erklärt dann möglicherweise auch, warum es die Klimabewegung schwieriger hat als wie manch andere Bewegung, die dann einfach boykottiert haben.

Für meine ältere Tochter möchte ich das Lied *Zombie* von Bad Wolves spielen, es verbindet sozusagen die Generationen. Es war damals, als ich noch jung war, ein Hit und ist es wieder, in einer Cover Version und somit passt es wunderbar generationenverbindend.

Musik: „Zombie“ von Bad Wolves

Verleugnung, Verdrängung, Verharmlosung und Schein-Klimaschutz helfen uns, das Problem auf Distanz zu halten. Also würden wir uns den Fakten stellen, so wie sie die Wissenschaft laufend und immer wieder kommuniziert, wäre die Schlussfolgerungen ganz einfach: Es muss sich ganz schnell ganz viel ändern.

Und die Änderungen wären zum Teil unangenehm. Vor denen drücken sich viele. Wenn man sich Verleugnung, Verharmlosung und so weiter bedient, dann kann man noch ein Stück so weitermachen wie bisher. Warum? Weil die Klimakrise nur mit starker Zeitverzögerung zuschlägt, das heißt, im Moment ist sie noch harmlos, aber die Emissionen, die bereits draußen sind, die Erhitzung, die verspätet folgt, die wird dann wirklich dramatische Folgen haben. Aber das kommt später, insofern kann man das auf die lange Bank schieben und noch so tun, als ob alles in Ordnung wäre, obwohl die Hütte bereits brennt. Wir lassen es deswegen so weit kommen, weil im Moment die Warnungen nichts anderes als wissenschaftliche Prognosen sind. In den meisten Teilen der Welt, in wenigen Teilen der Welt sieht man bereits jetzt drastische Folgen, aktuell zum Beispiel in Südeuropa, in Spanien, in Südfrankreich, in Italien, wo teilweise das Wasser ausgeht.

Transkriptionen | 07

Wenn die Folgen so deutlich und drastisch werden, dann würde wahrscheinlich ein Umdenken leichter fallen. Aber in Österreich sind wir noch ein Stück weit weg von diesen wirklich drastischen Folgen.

Sprachenlernen mit Künstlicher Intelligenz



bit.ly/sprachenlernen-mit-ki



[A] Feature | Ö1, Matrix, 12.05.2023

Redaktion: Hannah Balber | 09 min 28 s

Sprecher: Herzlich willkommen! Buenas Tardes! Hoy día nos ocupamos del aprendizaje de lenguas extranjeras. Mit diesem Satz, der besagt, dass wir uns heute mit dem Erlernen von Fremdsprachen beschäftigen werden, habe ich wieder ein paar Punkte verdient in meiner Sprachlern-App. Was diese Apps können und wie und ob uns künstliche Intelligenz beim Spracherwerb unterstützen kann, dazu gleich mehr. Im zweiten Teil dieser Sendung geht es dann darum, wie Chinas Polizei künstliche Intelligenz einsetzt. Spoiler: nicht zum Vorteil seiner Bürger. Chinesisch zu lernen ist heutzutage kein Problem mehr, für den Einstieg reicht eine App, die es auch schafft, die eigene Aussprache zu kontrollieren. KI-basierte Sprachlern-Apps wie Duolingo, Babbel oder Rosetta Stone nutzen Technologien wie maschinelles Lernen, Spracherkennung und Chatbots, um individuelle Lernpläne zu erstellen und personalisierte Lerninhalte und Übungen anzubieten. Die Software Chat GPT schreibt Texte und Hausarbeiten, beantwortet Fragen und übersetzt in mehrere Sprachen und nicht zuletzt ermöglicht Google Übersetzer die Kommunikationen in den entlegensten Ecken der Erde. Hannah Balber hat sich angesehen, was der Markt heute so bietet.

Google Übersetzer: *Olá, você pode me dizer como chegar ao ponto de ônibus mais próximo?*

Hannah Balber: Hallo, könnten Sie mir bitte sagen, wie ich zur nächsten Bushaltestelle komme? So oder so ähnlich werde ich mich wohl diesen Sommer an der portugiesischen Algarve nach dem Weg erkundigen. In meiner Schulzeit habe ich zwar Englisch, Spanisch, Französisch und Latein gelernt, aber kein Portugiesisch. Kein Problem, mit Google Übersetzer könnte ich mich auch in Indonesien zurechtfinden.

Google Übersetzer: *Halo, bisakah Anda memberi tahu saya cara menuju ke halte bus terdekat?*

Hannah Balber: Eben. Programme wie Google Übersetzer oder DeepL setzen auf künstliche Intelligenz. Sogenannte neuronale Netze werden mit Daten trainiert, um Texte möglichst genau von einer Sprache in die andere zu übertragen.

Google Übersetzer unterstützt insgesamt 133 Sprachen weltweit und übersetzt Wörter, Dokumente und ganze Webseiten. Zudem lässt sich die Smartphone-Kamera auf ein fremdsprachiges Schild oder einen Text richten und die App blendet die Über-

setzung direkt auf dem Bildschirm ein, beispielsweise könnte ich die Speisekarte im kleinen portugiesischen Restaurant einfach einscannen.

Übersetzer-Apps machen das Erlernen einer Fremdsprache jedoch keinesfalls überflüssig, meint Daniel Tekula. Er unterrichtet Englisch sowie Geographie und Wirtschaftskunde an einem Gymnasium in Niederösterreich.

Daniel Tekula: Man wird niemals Zugang zur Kultur haben mit Translator, das ist einfach Fakt, wenn man schon nach Holland geht und nur Englisch kann, dann ist es zwar schön und gut, die Holländer sprechen auch alle schönes Englisch, aber man wird nie Zugang zu dieser Kultur des Landes haben und ich glaube, wenn man das wirklich will, dann muss man die Sprache weiterhin lernen. Das ist eine Unterstützung, für den Alltag sicherlich hilfreich, wenn es mal schnell gehen muss, aber wenn man wirklich etwas von diesem Land will oder auch aufsaugen will, ist das glaube ich unabdingbar, die Sprache zu lernen.

Hannah Balber: Kommunikation funktioniert nicht nur verbal, sondern auch mit Mimik und Gestik, erklärt Manuela Schlick. Sie ist ausgebildete Englisch- und Spanischlehrerin und hat in Salzburg 4 Jahre lang in einem Gymnasium unterrichtet. Mittlerweile ist sie an der Universität Wien im Fachbereich Englisch-Didaktik tätig und engagiert sich im Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Sprachendidaktik. Ihrer Erfahrung nach stören Übersetzer-Apps die Kommunikation.

Manuela Schlick: Vielleicht ein ganz privates Beispiel dazu: Wir haben eine schwerbehinderte Tochter zu Hause, die eine 24-Stunden-Pflegerin hat aus der Slowakei und es ist immer unglaublich toll, wenn die ein bisschen Deutsch kennen, weil man einfach in diesen sozialen Kontakt kommt. Wenn wir wichtige Dinge klären müssen, verwenden wir ab und zu diese Übersetzer-Apps, aber es wird eine unglaublich unnatürliche Kommunikation, weil man immer warten muss, bis das Programm rechnet, bis der andere überhaupt verstehen könnte, was ich gemeint hab. In der Zeit kann ich meine Mimik überhaupt nicht unterstützend darbieten, weil ja die App vollkommen asynchron mit mir eben spricht und genau das gleiche Problem hat eben auch die Pflegerin. Man versucht da einen sozialen guten Kontakt aufzubauen und es ist unglaublich behindert durch diese Medien. Also sie sind eine Möglichkeit der Verbesserung, aber haben immer eben auch ihre Einschränkungen.

Hannah Balber: Daniel Tekula ist der Ansicht, dass der Fortschritt innerhalb der digitalen Transformation auch in der Schule nicht aufzuhalten ist. Künstliche Intelligenz ist kein Science-Fiction-Phänomen mehr, sondern Teil der Alltagsrealität geworden. Die US-amerikanische Firma Open AI hat mit dem sprach- und textbasierten Chatbot Chat GPT künstliche Intelligenz niederschwellig einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Auch Schülerinnen und Schüler nutzen das Programm.

Schülerin: In unserer Schule, was mir untergekommen ist, verwenden die Schüler es hauptsächlich, um sich etwas leichter zu machen, quasi aus Faulheit, also das soll jetzt nicht bewertend

Transkriptionen | 08

sein, aber einfach weil es leichter geht, weil es schneller geht, weil man sich selbst eben keine Gedanken machen muss, weil das einfach alles für einen macht. Und zack man die Übung fertig.

Daniel Tekula: Die Schüler haben am Anfang ein bisschen gedacht, keiner weiß es, nur wir und die Lehrer werden das jetzt nicht wissen. Jetzt können wir alle unsere Hausaufgaben mit KI machen und die Lehrer checken das nicht, aber die Lehrer waren mindestens genauso schnell und haben auch gecheckt, KI ist ein Tool, das auch Lehrern was bringt, und jetzt ist die Frage, wo treffen wir uns in der Mitte, dass es sinnvoll eingesetzt wird. Ich glaube, es muss klar sein, dass KI 'ne Hausaufgabe schreiben kann, aber natürlich die Eigenleistung immer noch weiterhin überprüft werden muss. Oder man muss halt eben schauen, wie ist die Eigenleistung zu beurteilen.

Hannah Balber: Fremde Hilfe bei den Hausaufgaben war immer schon ein Problem. Früher haben möglicherweise Eltern oder Geschwister mitgeholfen, jetzt macht es eine KI. Aus diesem Grund lässt Daniel Tekula seine Schülerinnen und Schüler Texte gar nicht mehr zu Hause schreiben, sondern nur mehr in der Stunde. Der Großteil seiner Klassen geht den Weg des geringsten Widerstandes, nur wenige Schülerinnen und Schüler wollen ohne die Unterstützung von KI ihre Leistung unter Beweis stellen und bestmögliche Ergebnisse liefern.

Schülerin: Ich hab's mal daheim so einfach, weil ich Lust darauf hatte, habe ich eingetippt, schreibe eine Textanalyse über dieses und jenes und einfach die Qualität von dem Text war einfach ganz, ganz schlecht. Außerdem macht es mir Spaß, selber Texte zu schreiben und deswegen habe ich einfach dafür keinen Nutzen und irgendwie, ich weiß nicht, ich find Chat GPT irgendwie nicht so gut, es ist einfach – für manche kann es vielleicht eine Hilfe sein, wenn man sich sehr schwer tut mit Texten schreiben, aber ich finde, wenn man selber schreibt, dann lernt man auch was dabei.

Hannah Balber: Laut einer im Februar 2023 durchgeführten Umfrage im Auftrag der Unternehmensberatung PWC nutzt in Österreich jede dritte Person zwischen 14 und 28 Jahren Chat GPT. Insgesamt haben 18 Prozent der Befragten den KI-Chatbot schon ausprobiert. Die meisten, d.h. drei Viertel der Nutzer/innen verfassen oder übersetzen mit Chat GPT fremdsprachige Texte. Wie könnte das Programm sinnvoll in den Fremdsprachen-Unterricht in der Schule integriert werden? Das habe ich Chat GPT selbst gefragt und es hat mir unter anderem diese Vorschläge genannt:

Chat GPT: Chat GPT kann als interaktives Vokabeltraining verwendet werden. Lehrerinnen und Lehrer können Schülerinnen und Schüler bitten, neue Vokabel einzugeben und Chat GPT kann sie in Kontexte setzen, um den Schülerinnen und Schülern zu helfen, ihre Bedeutung und Verwendung zu verstehen. Chat GPT kann auch als interaktives Grammatik-Tool verwendet werden. Lehrerinnen und Lehrer können Schülerinnen und Schüler bitten, Sätze oder Texte in der Fremdsprache zu schreiben und Chat GPT kann sie dann überprüfen und Korrekturen und Verbesserungsvorschläge anbieten.

Daniel Tekula: Chat GPT kann natürlich bei Formulierungen helfen oder bei Linking-Words z.B. kann es sicherlich eine super Unterstützung sein, aber am Ende des Tages muss ich noch immer in der Lage sein, einen Text selber schreiben zu können und ich glaub, die Motivation, Gedanken zu entwickeln, Strukturen zu schaffen mit Chat GPT ist super, aber bestimmt nicht, um einen Text schreiben zu lassen.

Hannah Balber: Künstliche Intelligenz kann auch für Lehrer von Nutzen sein. Daniel Tekula nutzt Chat GPT und den KI-basierten Schreibassistenten Grammar Lead zum Korrigieren. Dozentin Manuela Schlick von der Uni Wien empfiehlt Chat GPT zum Erstellen von Aufgaben.

Manuela Schlick: Zum Beispiel Chat GPT habe ich ausprobiert kann mir endlich für einen guten Grammatikunterricht einen Text schreiben, in dem möglichst viele Phrasal verbs, also so etwas wie take of, take on, take in, Kombinationen von Verb und Präpositionen, schreiben kann und ich mit den Schülerinnen dann einen guten induktiven Grammatikunterricht machen kann. So etwas selber zu schreiben, dauert stundenlang. Ich kann mich dann dafür nämlich entlasten für meine große Stärke als Lehrerin, die Schülerinnen individuell zu kennen und mit ihnen individuelle Coachinggespräche z.B. eben zu führen darüber, wie sie sonst eben diese Medien nutzen, in ihrem Sprachlernen voranzukommen können oder wir haben Zeit, einen Text gemeinsam durchzusprechen.

Das Zinshaus der Zukunft?



bit.ly/das-zinshaus-der-zukunft



[A] Interview | Ö1, Leporello, 04.07.2023

Redaktion: Ursula Mürling-Darrer | 04 min 22 s

Sprecher: Wien, sechster Bezirk, vor dem Bezirksamt Mariahilf. Hier hat Reality Lab eine Plattform zur Gestaltung sozialer Prozesse in Wohnbau und Stadtentwicklung, das Projekt Zinshaus mal Baugruppe, kurz ZxB, vorgestellt. Projektleiterin ist Petra Hendrich.

Petra Hendrich: ZxB steht für etwas Neues, das aus der Kombination vom Zinshaus mit der engagierten Baugruppe entsteht.

Sprecher: Vor der Projektpräsentation hat Uschi Mürling-Darrer mit der Architektin, Soziologin und Mediatorin gesprochen und etwa erfahren, dass man im ZxB-Kontext unter Baugruppe den Zusammenschluss von Menschen versteht, die gemeinsam ihren Lebensraum gestalten wollen. Auf welche Art auch immer.

Petra Hendrich: Manche ziehen in ein bestehendes Gebäude ein, da gibt es nicht so viele Beispiele in Österreich, aber in Deutschland sieht man das schon öfter. Sie schaffen dabei meistens auch Räume über die eigene Wohnung hinaus, z. B. größere Fahrradabstellanlagen, das geteilte Gästezimmer, um die eigene Wohnfläche zu reduzieren, Kinderspielräume, um die Kinderbetreuung besser gestalten zu können. Also es werden Räume

Transkriptionen | 09

übers Wohnen geschaffen, die den Alltag erleichtern und oft zu einem ökologischeren Lebensstil führen.

Sprecher: Entstanden ist das Projekt um die Baugruppenszene bekannter und zugänglicher zu machen, neue Zielgruppen zu finden und den Markt dafür weiter zu öffnen. Dazu hat der Kooperationspartner „Initiative für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen“ ein Baugemeinschaftsforum ins Leben gerufen.

Petra Hendrich: Die Zinshäuser, die gibt es ja und da gibt es viele, die noch sanierungsbedürftig sind, und das ist vielleicht auch ein Weg, so die Baugruppenszene auch zu öffnen und neue Wege finden, wie man eben in Kooperation mit den Eigentümern so ein Haus auch für eine gemeinsame Entwicklung öffnen kann.

Sprecher: Und zwar auf Augenhöhe. Denn auch wenn es für Vermieterinnen und Mieter oft Usus ist, sich wie natürliche Feinde zu benehmen oder zumindest wie Gegenspieler, sind Synergien durchaus möglich. Das zeigen seit Jahrzehnten Wohnformen im Neubau, wo Menschen gemeinschaftlich für ein Gebäude Sorge tragen.

Petra Hendrich: Die auch dieses Soziale sehr stark in den Vordergrund stellen. Es gibt Projekte, wo Wohnungen getauscht werden, wenn die Wohnungen zu groß werden und die Gruppe sagt, wir brauchen wieder mehr Familien, wir werden jetzt insgesamt so alt und so auch wirklich ein stabiler Nutzer dieses Gebäudes sind.

Sprecher: Zu ähnlichem lädt das Projekt ZxB in alten Zinshäusern ein, damit soll dieser Bestand saniert, belebt und erhalten werden, als Gegenmodell zu Immobilienspekulationen.

Petra Hendrich: Auf jeden Fall, weil wir eben auch Alternativen bieten wollen, den Zinshauseigentümern, die das Haus eben nicht an einen spekulativen neuen Eigentümer verkaufen wollen, sondern wir wollen ein Modell bieten, wo sie auch mit gutem Gewissen eine Zukunft für dieses Zinshaus schaffen können, egal ob sie das selber noch Teil dieser Zukunft sind oder nicht. Also es kommt ja sehr stark auf die eigene Motivation an, was will ich langfristig mit dem Haus erreichen?

Sprecher: Vermeintlich schnelles Geld machen, was weder dauerhaft noch nachhaltig ist oder langfristig attraktiven und leistbaren Wohnraum schaffen im Konsens mit den Bewohnerinnen und Bewohnern nach deren Bedürfnissen und Vorstellungen. Im Gegenzug übernehmen diese für sie unübliche Pflichten rund um das Haus, um die Anknüpfung an das Commons Prinzip zu schaffen.

Petra Hendrich: Commons bedeutet, dass dieses Wohnhaus dann von allen, die das nutzen, gleich gepflegt wird oder eine Verantwortung dafür übernommen werden kann und ein System entwickelt wird, wie das geteilt werden kann, die Verantwortung.

Die Traditionskonditorei Aida



bit.ly/konditorei-aida



[A] Feature | Ö1, Diagonal, 29.6.2023

Redaktion: Erich Klein | 07 min 36 s

Sprecher: Wir geben uns heute ganz dem Süßkram hin: Erich Klein wird das die nächsten paar Minuten in seiner Lieblingskonditorei tun, in der er bereits den einen oder anderen seiner Radiobeiträge geschrieben hat. Muss ja nicht immer das Großraum-Büro sein.

Kellnerin: Einen wunderschönen guten Morgen, die Dame.

Kundin: Guten Tag

Kellnerin: Guten Tag, was kann ich für Sie tun? Was möchten Sie gerne?

Kundin: Was haben Sie denn und was können Sie mir empfehlen?

Kellnerin: So die Dame. Ich hab viele frische Plunder, zum Beispiel Golatschen, sind bei uns extrem gut, dann haben wir hausgemachte gezogene Strudel, dann haben wir auch frische Topfen-, Apfelstrudel, klassische Butterkipferl, haben wir Punschkrapfen.

Erich Klein: Aida bedeutet Demokratie, Cremeschnitte für alle! Nicht, dass die Cremeschnitte woanders nicht billiger oder gar besser wäre, so weit wollen wir hier mit Werbung gar nicht gehen, aber die Aida-Cremeschnitte kann sich praktisch jeder leisten. Man muss nicht unbedingt ein Fan der Zuckerglasur obenauf sein, aber ist das schon eine Frage eines Kulturkampfes, den wir hier auch nicht führen wollen? Aida ist ja das süße Gegenteil davon, integrativ, ohne Klassenkampf und Standesdünkel, zu haben für jedermann und jede Frau, für den Touristen, die Gnädigste, für den raschen Konsumenten eines kleinen Braunen mit oder ohne Schlag, bitte mit, aber nur wenig Schlag.

Neuerdings gibt es auch die Cremeschnitte in der Markenfarbe Rosa oder war das die Kardinalschnitte mit Himbeercreme? Und was wäre österreichischer als ein rosa Punschkrapfen, ein Markenzeichen geradezu. Rosa ist überhaupt die Markenfarbe. In der Aida ist das Gesetz der Marie-Antoinette außer Kraft gesetzt: Wenn sie kein Brot haben, sollen sie doch Kuchen essen. Aida steht für eine Welt, in der man Kuchen essen kann, weil man nicht mehr aufs tägliche Brot angewiesen ist.

Aida – das ist beginnend bei der Architektur sowohl außen wie innen Wiederaufbau. Wie es sich für eine Konditorei gehört mit dem Flair des Luxus. Das beginnt schon beim Namen, den sich der Gründer und Erfinder der nordböhmische Zuckerbäcker Joseph Prousek, für seine Chocolaterie und Großkonditorei aussuchte.

Musik: Auszug aus der Oper *Aida* von Giuseppe Verdi

Aida – das klingt nach Hochkultur und Opulenz. Meine Lieblings-Aida befindet sich denn auch schräg gegenüber der Wiener

Transkriptionen | 10

Staatsoper. Wie bei vielen Filialen befindet sich der Eingang am Eck. Wer würde am Land eine Hausecke abschneiden? Allein die Aida-eingänge vermitteln etwas wie Urbanität. Kein Wunder. Für die Gestaltung der Kaffeehäuser hat deren Besitzer seinerzeit einen Architektenwettbewerb veranstaltet. Mit einem Wort: Aida – das ist eine ganze Brand, eine ganze Kultur.

Wer nach Wien kommt, registriert all das anfangs eher ein passant und nur eher „Och, eine Aida, schon wieder diese Geschäftsaufschrift, an der das Auge hängen bleibt. In rund geschwungener Schreibrift – ein Schriftzug fast wie aus der Cremespritze.

Man trifft auf Aida in der Vorstadt ebenso wie in der Innenstadt, hält kurz inne und kehrt ein. Es sind nicht nur die Süßspeisen und der schnelle Kaffee, die verlocken. Erst mit der Zeit entfaltet sich das ganze Flair der Aida – geradezu monumental wirkt das eher kleine Lokal in der Wollzeile durch diese herrliche Täfelung. In der Raummitte thront die Espressomaschine fast wie ein Altar. Die Filialen sind nie gleich eingerichtet, schauen aber immer ähnlich aus. In manchen gibt es neben den Sitzplätzen noch ein, zwei Stehtischchen, ein kleiner Brauner geht sich da immer aus mit einer schnellen Cremeschnitte, oder da ist die Filiale im Zentrum, deren Klientel erste Bezirk-Saturiertheit ausstrahlt, jüngere Fräulein und ältere Damen, die einschlägige Einkaufstaschen auf freien Plätzen abstellen.

Hier beobachtete ich mehrfach einen Gecken, der im Hochsommer Lederhandschuhe trug. Ewig stocherte er in einer einzigen Macaron herum, die ihm auf einem Tellerchen serviert wurde. Weil auch der Straßenkehrer in derart feiner Umgebung seinen kleinen Braunen trinkt, herrscht in der Aida mehr Individualismus als an den Plätzen, an denen sich die Hautevolee zusammengerottet.

Und wen man in einer Aida nicht alles zu sehen bekommt. Die Politikerin, die gerade eine Geburtstagstorte bestellt. In jener winzigen Filiale ganz unten in der Rotenturmstraße, die es leider nicht mehr gibt, sah ich vor etlichen Sommern Fritz Muliär, Ossi Kollmann und Co, die es auch nicht mehr gibt, die Herren Schauspieler-Pensionisten verwandelten den Gastgarten der Aida in eine Bühne, immer zwischen 11 und 12 Uhr. Sozusagen ein Café-Frühshoppen. Sie tranken nicht mehr als eine Melange oder einen Verlängerten, plauderten, wurden begrüßt und erwiderten den Gruß nickend.

Muliär hielt sich an seinem Gehstock mit Silbergriff fest. Die Serviererin in Rosa überreichte ihm ein Nylonsackerl: Bitte schön Herr Muliär, ihr Zwetschkenfleck.

Die Bestuhlung der Aida bestand damals noch aus poppigen orangen Plastiksesseln, die heute leider verschwunden sind. Obwohl das Mehlspeisen-Angebot in allen Filialen dasselbe ist, über die Maßen üppig, regelrecht in Glanz und Gloria, präsentieren sich Torten und Strudel in der prominentesten und vermutlich größten Aida, jener am Stephansplatz im Herzen von Wien. Es handelt sich um einen Flagshipstore – der Laden erstrahlt in fettem Pink. Umgeben von Chrom und Glas prangen sie da:

die Esterhazytorte, die Malakoff-, die Nuss und die Sachertorte, letztere nicht besser und nicht schlechter als die aus dem Sacher oder vom Demel, die schlankmachende Topfentorte, naja und die original Mozarttorte, auch diese natürlich rosa überzogen – da bin ich nicht sicher, hat die Mozarttorte nicht grünen Marzipan drauf?

Provokant und feministisch: Valie Export



bit.ly/provokant-und-feministisch



[A] Reportage | Ö1, Kulturjournal, 26.06.2023

Redaktion: Julia Saarländer | 06 min 05 s

Sprecherin: Mit ihren provokanten und teils aufsehenerregenden Arbeiten wurde die österreichische Medienkünstlerin Valie Export hierzulande und international bekannt. 1940 in Linz geboren, begann sie in den 60er-Jahren mit Filmarbeiten, Aktionskunst und Fotografie. Eine feministische Haltung zieht sich dabei durch ihr gesamtes Werk. Legendäre Arbeiten wie ihr Tapp und Tastkino oder „Aus der Mappe der Hundigkeit“, die zusammen mit Peter Weibel umgesetzt wurde, zählen bis heute zu ihren bekanntesten Werken. Diese und auch weniger oder bisher noch nie ausgestellte Arbeiten sind nun in der Wiener Albertina zu sehen. Es ist die erste Retrospektive des Hauses zu Valie Export. Julia Saarländer hat sie besucht.

Julia Saarländer: Mit wild auftoupierten Haaren, ernstem, geradezu herausforderndem Blick, in Lederjacke und mit Maschinengewehr in der Hand sitzt sie da, breitbeinig, die Sicht freigegeben auf ihren Intimbereich, so empfängt Valie Export das Publikum in der Wiener Albertina, denn die Retrospektive eröffnet mit ihrer Arbeit „Aktionshose: Genital Panik“ aus 1969. Eine damals kalkulierte Provokation der Künstlerin:

Valie Export: Weil wenn es nicht so eine Aggression entwickelt, ja dann kriegt man keine Antwort drauf, man muss in die Dinge hineingehen, und man muss auch provozieren, damit man eben Gespräche führen kann, Dialoge führen kann.

Sprecherin: Beispiele wie diese für den kompromisslosen und radikalen Einsatz des eigenen Körpers gibt es viele im Werk der Künstlerin.

Valie Export: Ich habe nichts anderes als meinen Körper mit den ganzen Funktionen, natürlich. Wenn ich gedacht habe, bei den Körperaktionen wäre es falsch gewesen, wenn ich mir wen anderen genommen hätte, ich wäre Regisseurin gewesen oder inszeniert oder was getragen hättest für andere und mit einem ganz anderen Bewusstsein oder einfach nachahmen, wie ich es will und es wäre nie das passiert, was ich selbst sagen wollte, und ich muss es selbst machen.

Sprecherin: Eine Serie, bei der sie aber dennoch die Seiten gewechselt hat und genau diese Rolle der Regisseurin eingenommen hat, ist jene der Nachstellungen: Ein weibliches Modell in

Transkriptionen | 11

Alltagskleidung stellt darin Posen klassischer Gemälde, beispielsweise von Botticelli nach. Weibliche Stereotype und Rollenbilder wie die der Grazie oder der Mutter sollen damit verdeutlicht werden. Mit ihrem Selbstverständnis als feministische Künstlerin hatte sie, so EXPORT, einen schweren Stand in einer von Männern dominierten Kunstszene.

Valie Export: Wenn man sich als Feministin deklariert hat, war man natürlich verfeindet, weil man gesagt hat, was ist es, man hat es auch nicht gekannt und man war eigentlich dazumal nicht bereit es aufzunehmen, was wir wollten. Wir wollten ein breiteres Kunstverständnis haben, wir wollten schauen, dass man auch im Kunstaustausch weibliche Ausdrücke bringt, und man wollte auch haben, dass sich das verbreitet und in die Öffentlichkeit gehen und auch gesellschaftspolitisch arbeiten.

Sprecherin: Neben dieser, ihrer feministischen Perspektive, sei es auch Valie Exports medienreflexive Auseinandersetzung, die ihre Arbeiten bis heute spannend macht, so Kurator Walter Moser.

Walter Moser: Also, dass Realität im Bild nie die Wirklichkeit wiedergibt, sondern immer auf technischen Parametern beruht und das ist natürlich eine Diskussion, die zuletzt auch durch KI zum Beispiel nochmals wieder sehr relevant wurde.

Sprecherin: Nicht zuletzt deshalb liegt der Fokus der Ausstellung auf dem fotografischen Schaffen Valie Exports.

Walter Moser: Also sie setzt das Medium sehr vielfältig ein, das hat natürlich auch mit ihrer Entwicklung als Künstlerin zu tun. Sie hat begonnen, als Performance-Aktionskünstlerin, das bedeutet, sie hat auf die Fotografie zurückgreifen müssen, um diese Aktionen zu dokumentieren oder haltbar zu machen – auch über die Jahrzehnte hinweg. Gleichzeitig hat sie aber auch ein eigenständiges fotografisches Werk, auch ein konzeptuelles Werk, in dem sie ganz genau die technischen Parameter der Fotografie oder die Prozesse, die beim Aufnehmen relevant sind, untersucht.

Sprecherin: Eine frühe Verschränkung von Performance und Konzeptfotografie sei dabei die Arbeit „Sehtext: Fingergedicht“ aus 1968. Auf mehreren einzelnen Aufnahmen ist Valie Export zu sehen, wie sie mit ihren Händen in Zeichensprache einen Satz von Martin Heidegger formt.

Walter Moser: Schrift und Sprache ist für Valie Export ganz ein wichtiges Medium, genauso wie der Körper und die Fotografie, weil Sprache natürlich etwas ist, was ursächlich individuell ist, gleichzeitig aber ganz, ganz stark von der Gesellschaft wiederum geregelt und normiert wird. Und um dieses Wechselverhältnis geht es in „Sehtext: Fingergedicht“, also einerseits der Körper und auch die Sprache als Mittel der Kommunikation, der wiederum auch sich nach den Regeln der Gesellschaft richten muss, gleichzeitig aber auch intervenieren kann.

Sprecherin: Die Originalabzüge sind erstmals in der Ausstellung zu sehen. Überhaupt erst für die Retrospektive realisiert wurde

unterdessen der sogenannte Fotoraum, eine Idee Exports aus 1970, die sich mit dem fotografischen Illusionismus auseinandersetzt.

Walter Moser: Also auch eine Idee, die man ganz stark mit Barockfresken zum Beispiel vergleichen kann. Das Konzept dahinter war den fotografischen Illusionismus zu nutzen, um einen Innenraum visuell zu öffnen, indem man den Außenraum fotografiert und über Plots, also Wandtapeten im Ausstellungsraum präsentiert, wodurch sich der Raum visuell öffnet.

Sprecherin: Und so steht man mitten in der Albertina mit Blick auf die außerhalb liegende Straße und die Wiener Staatsoper. Durch neue und neu entdeckte Arbeiten will die Schau andere Perspektiven auf das Werk von Valie Export eröffnen, gleichzeitig soll die umfangreiche Retrospektive auch eine neue, jüngere Generation ansprechen, die den Arbeiten der bedeutenden österreichischen Künstlerin dabei erstmals begegnet.

Jubel für Fahrradprofi Felix Gall



bit.ly/jubel-fuer-felix-gall



[A] Interview | Ö1, Frühjournal, 20.07.2023

Redaktion: Florian Gabrielan | 01 min 18 s

Sprecher: Ursprünglich hätte der österreichische Radfahrer Felix Gall bei der Tour de France nicht fahren sollen, doch er fährt und das sensationell: Der Osttiroler Gall gewinnt als erst vierter Österreicher eine Etappe bei der Tour de France und gleich beim ersten Tourantritt die Königsetappe. Florian Gabrielan informiert.

Florian Gabrielan: Sechs Kilometer vor der schwierigsten Bergwertung der gesamten Tour setzt er die alles entscheidende Attacke. Er fährt ca. 20 Sekunden Vorsprung raus und gibt den dann auf der Abfahrt bis ins Ziel in Courchevel nicht mehr her.

Felix Gall: Ich hab dann eigentlich nur gewartet, bis es dann endlich losgeht, also das steile, ich hab gedacht, wenn ich jetzt, da das in der Abfahrt verliere, dann kann ich mich nicht mehr im Spiegel anschauen.

Florian Gabrielan: Felix Gall, 25 Jahre alt, Junioren-Weltmeister, krönt also seine erste Teilnahme bei der Tour de France und es war eigentlich gar nicht geplant, dass er am Start sein soll. Wegen einer Verletzung verpasst er im Vorfeld ein anderes Rennen, das gibt ihm die nötige Zeit und in der Vorbereitung ist er dann so gut, dass er seinem französischen Team AG2R keine Wahl lässt: Gall muss mit und das macht sich spätestens jetzt bezahlt. In der Gesamtwertung liegt Gall nämlich schon auf Platz 8.

Felix Gall: Es ist unglaublich.

Sprecher: sagt Felix Gall.

Transkriptionen | 12

Kulturelle Stolpersteine wegräumen



bit.ly/kulturelle-stolpersteine



[A] Interview | vertont vom Österreichischen Integrationsfonds,
August 2023 | Quelle: Tiroler Tageszeitung, Natascha Mair,
29.04.2023 | 03 min 28 s

1: Interkulturalitätscoach Isabelle Guibert erklärt die Bedeutung, die interkulturelle Kompetenz im Arbeitsleben hat, und warum dazu mehr gehört als das Wissen um Verhaltensregeln und Rituale.

Das Gespräch führte Natascha Mair

2: In Indien schütteln sie Nein mit dem Kopf, meinen aber Ja. Sie zeigen nicht mit dem Finger, sondern mit der ganzen Hand, die linke Hand hat beim Essen nichts zu suchen und mit den Füßen darf man niemanden berühren. Bin ich fit für die interkulturelle Kommunikation, wenn ich zu jedem Land eine Liste mit Verhaltensregeln habe?

3. **Isabelle Guibert:** Das wäre eine unmögliche Arbeit! Kultur verändert sich kontinuierlich, deshalb ändern sich auch „typische“ Verhaltensweisen permanent. Zudem gibt es so was wie die Kultur – in diesem Fall die indische – nicht.

2: Was wollen Sie damit sagen?

3. **Guibert:** Wir verwechseln oft Nation und Kultur. Die Kultur meines Gegenübers hängt nicht nur von der geographischen Herkunft ab. Sie ändert sich zum Beispiel auch mit der Gesellschaftsschicht, der Erziehung, dem Alter oder dem Kontext, in dem man sich trifft.

2: Dann komme ich in Indien mit meiner Liste nicht weit?

3. **Guibert:** Die kann natürlich helfen, zum Beispiel bei Geschäftsreisen, um die größten Missverständnisse zu vermeiden. Interkulturelle Kompetenz erreicht man durch solche Listen aber nicht.

2: Was braucht es dafür?

3. **Guibert:** Gemeint ist die Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturen offen und angemessen zu interagieren. Dafür muss ich nur Distanz nehmen und beobachten, wie sich die Leute verhalten und wie sie auf mich reagieren. Gelungene Kommunikation lebt immer von Empathie und achtsamem Zuhören.

2: Was ist, wenn ich eine nicht erwünschte Reaktion bekomme?

3. **Guibert:** Löst mein Verhalten Unbequemlichkeit aus, dann frage ich nach, ob ich etwas Unerwünschtes gemacht habe. Das ist eine authentische und völlig natürliche Reaktion, die positiv aufgenommen und eine mögliche Folge von Missverständnissen durchbrechen wird.

2: Das ist alles?

3. **Guibert:** Für gelungene interkulturelle Kommunikation braucht es außerdem Selbstreflexion. Ich muss mir meiner eigenen Ansichten und Verhaltensweisen bewusstwerden. Dass das, was ich für normal halte, nur eine mögliche Art unter vielen ist, die Welt zu sehen. Ich sollte außerdem Unterschiede im Denken und Handeln, die ich bemerkt habe, als Bereicherung sehen – auch wenn ich anderer Meinung bin oder das Verhalten nicht nachvollziehen kann.

2: Haben Sie noch einen Tipp?

3. **Guibert:** Fremdsprachen! Nicht nur, um mit mehr Menschen kommunizieren zu können. Mit jeder Sprache eröffnet sich mir eine neue Weltsicht. Mehr Sprachen machen flexibler und offener.

2: Warum ist interkulturelle Kompetenz im Berufsleben wichtig?

3. **Guibert:** Seit der Globalisierung haben wir mehr mit Menschen aus anderen Kulturen. Interkulturelle Kompetenz trägt zu besseren Interaktionen bei, zu mehr Respekt, zu Konflikttransformation. Es führt auch zu einem besseren Arbeitsklima und generell zum besseren Zusammenleben.

1: Zur Person

Isabelle Guibert unterrichtet Sprachen, Frieden und Konflikttransformation, interkulturelle Kompetenz und zwischenmenschliche Kommunikation und ist auch als psychologische Beraterin tätig.

Die letzte Generation?



bit.ly/letzte-generation



[A] Kommentar | vertont vom Österreichischen Integrationsfonds,
August 2023 | Quelle: Kurier, Daniel Dettling, 03.01.2023 |
02 min 49 s

Sprecherin: Die letzte Generation?

Nein, die erste Generation, die den Wandel schafft!
Von Daniel Dettling, Zukunftsforscher. Er leitet das von ihm gegründete Institut für Zukunftspolitik in Berlin.

Sprecher: In Deutschland wie in Österreich blockieren seit Wochen radikale Klimaaktivisten Straßen und Landbahnen, indem sie sich festkleben. Ihren Namen verdanken sie dem früheren US-Präsidenten Barack Obama, der wenige Monate vor dem Pariser Weltklimagipfel im Jahr 2015 den Satz prägte: „Wir sind nicht die letzte Generation, die den Klimawandel erleben wird, aber wir sind die letzte Generation, die etwas gegen den Klimawandel tun kann.“

Wie jede Generation hat auch die „letzte Generation“ ihre „Mega-Angst“: Bei den Boomern war es die Angst vor dem Atomkrieg, die Generationen Y und Z fürchten die „Klimakatastrophe“.

Zwischen den beiden rief die heute fast vergessene Generation X mit „No future“ als Kampfansage gegen die politische Visions-

Transkriptionen | 13

losigkeit der 1980er-Jahre auf. Mega-Ängste sind Beispiele, wie aus Prognosen sich selbst erfüllende Prophezeiungen werden. Während eine Prognose eine mögliche Zukunft definiert und beschreibt, ist eine Prophezeiung eine fixierte Zukunft, an die wir glauben. Die Prognosen im Hinblick auf den Klimawandel sind düster. Sie zeigen aber nur ein Szenario, das eintritt, wenn wir alle so weitermachen wie bisher. Das Prophezeien von Katastrophen versperrt jedoch den Blick auf Alternativen, wenn es den Vorwurf der Schuld mit sich führt. Menschen, die sich schuldig fühlen, neigen zu (selbst-)destruktivem Verhalten. So wie die selbsterklärte „Letzte Generation“. Ihre Rebellion ist im Kern eine Rache an uns allen und an kommenden Generationen. Eine Rache, die den Wandel verweigert, der für eine bessere Zukunft notwendig ist. Dabei ist der mentale Kipppunkt längst erreicht, das öffentliche Bewusstsein hat sich gedreht. Die Internationale Energieagentur sieht das Jahr 2022 als „historischen Wendepunkt“ und ist optimistisch: 2025 sei der weltweite Höhepunkt der weltweiten Emissionen möglich. Wir müssen weder auf den Klima-Untergang wetten noch auf ihn warten.

In Zukunft geht es darum, Technologie, Ökologie, Natur und Lebensqualität auf einer neuen Ebene zu integrieren. Wir werden mit synthetischen Treibstoffen, Elektromobilität und Wasserstoff so viel fliegen und Autofahren können, wie wir wollen. In einer funktionierenden Kreislaufwirtschaft gibt es keinen Mangel an Rohstoffen und Materialien, die Sonne bringt mehr Energie auf die Erde, als die Menschheit verbrauchen kann. Wir werden weniger, dafür besseres Fleisch essen, das nicht nur von Tieren stammen muss. Wir sind nicht die letzte Generation, sondern die erste, die mit dem Wandel begonnen hat.